

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 9

Artikel: Zur Psychologie und Pädagogik des Sprechens
Autor: Kramer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. SEPTEMBER 1943

30. JAHRGANG + Nr. 9

Zur Psychologie und Pädagogik des Sprechens

Man hört oft die Klage, dass unsere Jugend Körperkult treibe, für geistige und kulturelle Werte aber wenig Interesse mehr habe. Woher kommt diese Umstellung der Wertordnung? Sucht das Kind nicht unbewusst die Erwachsenen nachzuahmen? Diese sind nach seinen Vorstellungen die Alleswissenden und Alleskönnenden. Was ihnen wertvoll und erstrebenswert erscheint, darnach verlangt auch das Kind; was sie vernachlässigen, wird auch das Kind weniger beachten.

Wie steht es nun diesbezüglich im Bereich der Sprache? Schätzt das Kind seine Sprache als das, was sie ist, und nützt es sie aus? Das taube und schwerhörige Kind oder dasjenige, das infolge anderer Hemmungen physischer oder psychischer Natur sich mit seiner Umwelt nicht recht verständigen kann, wird am ehesten die Sprache, das Sprechenkönnen, in seiner ganzen Tragweite einzuschätzen vermögen. Die nächste Umgebung vermag an den Folgen der Sprachstörung den Wert der Sprache einigermassen zu erfassen. Die übrigen Menschen gehen aber meist achtlos an diesem grossen Gut vorbei. Erst seit einigen Jahrzehnten werden die Veränderungen der Gesamtpersönlichkeit bei Sprachleidenden wirklich als Folge der Sprachstörung anerkannt. Ganz allgemein ist es so, dass man das, was man besitzt, zu wenig schätzt; auch auf sprachlichem Gebiet, wo oft Kräfte brach liegen bleiben, die erzieherisch ausgenutzt werden könnten.

Die Sprache ist der Ausdruck inneren Geschehens, die beste Fähigkeit, Gefühls-

regungen, Willensrichtungen, Vorstellungsgebilde auszudrücken. Je nach dem Vorwiegen von Verstand, Gefühl oder Willen ist die Sprechweise indifferent, stimmungslos, energisch, willensmässig, gefühlsbetont, sensitiv etc. Affektive Erregungen spiegeln sich am stärksten in der Sprache wieder. So kann einem der Schreck die Sprache „verschlagen“, zu vorübergehender Stummheit führen. Oder es findet jemand vor Freude, z. B. bei plötzlichem Wiedersehen, keine Worte mehr; er kann seine Gefühle infolge der starken Gemütserregung nicht mehr in Worten zum Ausdruck bringen. Aufregung führt oft zu raschem Sprechtempo.

Das Kind beurteilt eine Situation stark aus dem sprachl. Verhalten der Erwachsenen. „Heute war der Lehrer gut aufgelegt, er hat uns eine Geschichte erzählt.“ Wenn der Vater heimkommt, nicht redet oder gehässig, unverständlich einige Brocken hinwirft, weiss es genau, dass es jetzt nicht günstig ist, mit einer Bitte zu kommen. Es braucht den Vater gar nicht erst zu sehen, das sprachliche Verhalten allein gibt ihm genügend Aufschluss. Erzählt er aber freudig ein Erlebnis, so fühlt es sofort eine gewisse Wärme und Geborgenheit. Wie viel vermag nicht eine Mutter mit einem lieben, verstehenden Wort beim Kind zu wirken! Wie ganz verschieden wirkt eine Belehrung oder Zurechtweisung, je nachdem sie sprachlich formuliert ist, je nach den Gefühlen, von denen sie getragen ist; denn diese spiegeln sich im sprachlichen Verhalten wider, obwohl wir uns dessen oft wenig bewusst sind. So oft hört man sagen: „Man

kann an X. hinreden soviel man will und was man will, es nützt alles nichts." Man fragt sich aber nicht, wie und was geredet wird. Das Kind spürt, ob wir ihm helfen wollen, ob wir es gut mit ihm meinen oder nur unsere Macht und Ueberlegenheit fühlen lassen. Mit Zureden können wir aufrichten, niederschmettern, herausfordern oder abstumpfen.

Sprache ist ein Zustand, objektiv; Sprechen ein Vorgang, subjektiv. Am Zustandekommen des Sprechens sind physische, psychische und geistige Faktoren beteiligt. Dementsprechend liegen bei Sprechstörungen die Ursachen auf physischem, psychischem oder intellektuellem Gebiet, eventuell auf mehreren zugleich.

An physischen Voraussetzungen zu korrektem Sprechen sind notwendig einmal ein normaler Aufnahmegerät für die Sprache. Dazu gehört vor allem das Gehör, die Leitung vom Gehör zum Wortklang-, zum sensorischen Zentrum im Gehirn (Wernickes Zentrum in der dritten Schläfenwindung) und dieses selbst. Im weiteren Sinne auch das Auge, denn damit nehmen wir ebenfalls teilweise die Sprache auf — das Kind „hängt an den Lippen der Mutter“. Ferner geistige Fähigkeiten, ein Begriffszentrum, zum Verarbeiten der Sprache. Dies gehört jedoch bereits in das Kapitel der geistigen-intellektuellen Voraussetzungen. Indirekt beruhen allerdings auch die intellektuell bedingten Sprechstörungen meist auf physischen, resp. anatomischen Veränderungen der entsprechenden Sphären. Dem Aufnahmegerät gegenüber setzen wir den Ausgabegerät der Sprache. Hier entspricht dem sensorischen Zentrum das motorische (Brocas Zentrum in der ersten Schläfenwindung). Von diesem gehen Nervenbahnen zu den peripheren motorischen Nerven, zum Erfolgsorgan, dem Sprechapparat, im engeren Sinne dem Ansatzrohr, das für jeden Laut spezifisch geformt werden muss. Es umfasst den Rachen, den Nasenrachenraum, die Nase, den Mund und den Kehlkopf bis zu den Stimmlippen.

Psychisch muss eine gewisse Ansprechbarkeit vorhanden sein. Ihre Stärke und Richtung kommt wohl nirgends stärker zum Ausdruck als im sprachlichen Verhalten. Wir können aus dem Sprechen sogar auf bestimmte Charaktertypen schliessen, besonders beim Kind. Beim apathischen und passiven Kind sind die sprachlichen Äusserungen reduziert; es hat ein geringes Sprechbedürfnis, einen herabgesetzten Mitteilungsdrang. Wenn es spricht, so spricht es ziemlich monoton, langsam, bedächtig; Gefühl und Wille kommen wenig zum Ausdruck. Bei Uebererregbarkeit wird das Sprechen geradezu vom Gefühl dirigiert; es kommt zu sprudelndem, hastigem Reden; unbewusst wird überall dreingeredet, unüberlegt geredet. Ein solches Kind antwortet, bevor man ihm eine Aufgabe fertig erklärt hat. Es kommt zu Fehlleistungen, die nur diesen Impuls- und Kurzschluss-handlungen auf sprachlichem Gebiet zuzuschreiben sind, zu Selbstäuschungen, die nach aussen als Lügen in Erscheinung treten. Unzufriedene, griesgrämige Menschen, die alles durch eine schwarze Brille sehen, haben beständig ein Klagedorf auf den Lippen, nörgeln, kritisieren, finden da und dort „ein Haar in der Suppe“ oder sprechen überhaupt wenig, nehmen kaum einen Gruss ab. Hingegen haben zufriedene, ausgeglichene Charaktere immer noch ein gutes Wort für andere übrig; ihre Sprechweise hat etwas Beruhigendes, ist gefühlsmässig dem Inhalt adäquat, weder kühl verstandesmässig berechnend, noch Gefühlsduselei. So können wir bei einiger Uebung aus den qualitativen und quantitativen sprachlichen Äusserungen auf verschiedene Charaktereigenschaften schliessen, mehr als aus Gesichtsausdruck, Mienenspiel, Gang, Haltung etc. Ganz besonders aber zeigen sich im Sprechen psychische Abnormitäten, z. B. in vollständigem Schweigen (hysterischer Mutismus), in zeitweisem Schweigen oder in bestimmten Situationen (Aphasia voluntaria) abnormem Rededrang etc.

Ebenso notwendig wie die physischen und psychischen Komponenten sind die intellektuellen, die geistigen. Ohne Denken ist sinnvolles Sprechen unmöglich. Den Beweis liefern die idiotischen Kinder. Sie können nicht sprechen, obwohl sie hören und motorisch zum Sprechen fähig wären, also die physischen Voraussetzungen vorhanden sind. Es kommt höchstens zu einigen papageiartigen Reaktionen. Je geringer der Intelligenzdefekt ist, desto besser ist gewöhnlich auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Es ist aber verkehrt, zu glauben, dass jede sprachliche Rückständigkeit mit einem Intelligenzmangel in Zusammenhang stehen müsse, wenn nicht grobe anatomische Veränderungen im Aufnahm- oder Ausgabeapparat der Sprache festzutellen sind. Oft können ganz geringfügige Hemmungen, besonders wenn solche auf verschiedenen Gebieten vorhanden sind,

sich sehr ungünstig auswirken. Gerade die psychischen Hemmungen werden manchmal zu wenig in Betracht gezogen. Auch das Zusammenspiel der physisch-psychisch-geistigen Faktoren ist von Bedeutung. Ist es nicht harmonisch, so leidet das Sprechen.

Aus dieser kurzen Erörterung ergibt sich, wie wichtig Sprecherziehung resp. das Sprachvorbild für die charakterliche und intellektuelle Bildung des Kindes ist. Es soll über Sprechfehler nicht so leicht hinweggegangen werden. Schon das fehlerhafte Aussprechen einzelner Laute oder das Ersetzen derselben durch andere führt zu mangelhafter begrifflicher Unterscheidung. Zwei Komplexe werden schärfer und sicherer unterschieden, wenn sie um ein sehr verschiedenes Merkmal vergrössert werden, als wenn es sich um ein ähnliches oder das gleiche handelt.

Bethlehem, Wangen. J. Kramer.

Der Erlebnisdrang

Wir leben heute in einer Zeit, in der das Erlebnis und daher auch der Drang dazu in das fahlgrelle Licht des Schlagwortes gerückt wurde. Dieser Umstand ist aber keineswegs der Beweggrund meines Aufsatzes. — Vor mir liegt vielmehr eine Dissertation: *Der Erlebnisdrang, seine psychologischen Grundlagen und pädagogische Auswertung* von Dr. Jos. Rudin. Sie wurde der philosophischen Fakultät Fribourg i. Ue. eingereicht und erschien letzten Herbst als Band 15 der Arbeiten zur Psychologie, Erziehungswissenschaft und Sondererziehungswissenschaft in der Verlagsabteilung des Instituts für Heilpädagogik, herausgegeben von Herrn Prof. Dr. Spieler, Luzern.

Wenn man das tiefgründige Werk durcharbeitet, so kommt man notwendigerweise zur Ueberzeugung, dass es für jedweden, der mit der Erziehung unserer Jugend zu tun hat, eine Fundstelle reicher Anregung sein wird, und somit weit über den überkommenen Rahmen einer Dissertation hinausreicht. Es ist dies auch der Grund, weshalb wir uns kurz die Hauptlinien der Untersuchung vor Augen führen wollen.

Die in Begriff wie in Darstellung formklare Arbeit gliedert sich in drei Kapitel. Die psychologischen Grundlagen werden in den Kapiteln 1 und 2 untersucht, das erste handelt über das Erleben, das zweite über den Erlebnisdrang, während das dritte dessen pädagogischen Auswertung gewidmet ist.

Im Kapitel des Erlebens wird in sein Wesen, seine Arten, seine Bedingungen und die Erlebnisunfähigkeit eingeführt. In diesem grundlegenden Einleitungskapitel versteht es der Verfasser, das Erleben resp. seinen Begriff aus dem Zwielicht des Schlagwortums herauszuheben. Genau wird dann das Erleben gegen Unter- wie gegen Ueberbetonung abgegrenzt, und Rudin kommt schliesslich zur Definition des Erlebnisbegriffes im pädagogischen Sinne: „Erleben ist jener psychische Vorgang, in dem der Mensch als ein ganzheitlich aktives Subjekt in seiner Tiefe von einem Objekt in dessen Unmittelbarkeit und werterfüllten Sinnhaftigkeit ergriffen wird.“ (S. 21.) Damit ist ein bis